

I. Die lateinische Lehranstalt Esslingens vor hundert Jahren.

In ihr lag jedenfalls der Ruhm Esslingens als hervorragender Schulstadt. Dieser Ruhm ist alt und neu. Schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wird von der „sonst jederzeit so berühmt gewesenen lateinischen Schule“ geredet, und unsere Kunst- und Altertumsdenkmäler sagen p. 172, in Uebereinstimmung mit dem, quod semper et ubique et ab omnibus creditur: „Im Schulwesen zeichnete sich Esslingen von jeher aus, weshalb auch eine grosse Anzahl von Universitätslehrern von Esslingen ausgegangen ist.“

Worin bestand denn nun ihre auszeichnende Besonderheit? In dem Umfang ihrer Organisation sicherlich nicht. Die hiesige Lateinschule vor hundert Jahren ist vierklassig. Drei Lehrer hatte sie schon seit Lukas Osianders Schulordnung vom Jahr 1599, vier bekam sie 1656. Es gab aber vollkommener organisierte Schulanstalten in dem Gebiet des heutigen Württemberg. Das Stuttgarter Eberhard-Ludwigs-Gymnasium hatte am Ende des achtzehnten Jahrhunderts neun Klassen, Heilbronn fünf, und die vierklassige Ulmer Lateinschule besass als Anhängsel ein „akademisches Gymnasium“.

Gleichwohl hatte die hiesige Lateinschule etwas Eigentümliches. Was ihr ihr besonderes Gepräge gab, war ihre Verbindung mit dem „Collegium alumnorum“. Über dieses Institut sollen darum zuerst einige Mitteilungen gemacht werden.

Das „Collegium alumnorum“

war im Jahr 1598 errichtet worden auf Anraten des D. Lucas Osiander, des vormaligen württembergischen Hofpredigers, der von seinem Herzog Friedrich entlassen sich mit seiner Familie hierher gewendet hatte. Es war gegründet worden nach dem Vorbild vieler andern Alumneen, die da und dort in evangelischen Ländern von hohen Obrigkeiten eingerichtet wurden, um den darniederliegenden humanistischen Studien aufzuhelfen und dem alten Unfug und Verderben des fahrenden Schülertums zu steuern; und zwar hatte es nach dem Wortlaut der Stiftungsurkunde „Der Herr Bürgermeister und Rat dieser, des heiligen römischen Reichs Stadt Esslingen aus eigenem freiem Willen, ohne einige Stiftung oder Schuldigkeit, aus christlicher Intention, Gott zu Lob und Ehren, zu Nutz gemeiner Stadt und Kirchen, Fortpflanzung der Studien, insonderheit aber Aufricht- und Erhaltung der Musik angeordnet.“ Ein anderer Ratsprotokoll-Auszug sagt: „Zur Erhaltung des Kirchengesangs, und damit die Herrenkinder etwas privatim instituiert werden, ist beschlossen worden, dass acht arme Schüler angenommen und in des Provisors Haus alimentiert werden sollen.“

Gross war diese Anstalt nicht. Sie bestand aus einer (20' 6" langen und 12' 6" breiten) Stube und einer (31' langen und 12' breiten) Schlafkammer*), nebst einer Magdkammer und befand sich in dem nordöstlichen Anbau der Lateinschule und zwar da, wo derzeit das physikalische Kabinett des Gymnasiums und ein Teil des Stadtbauamts ist.

Acht junge Bürgersöhne wollte man darin mit dem nötigen Unterhalt zur Fortsetzung ihrer angefangenen Studien versehen. Der Eintritt der jungen Leute sollte nicht vor dem

*) Die Schlafkammer wird 1803 als sehr ungesund bezeichnet; auch hatte nicht jeder Collegiat sein eigen Bett, vielmehr mussten immer zwei beisammen liegen.

zwölften, der Regel nach mit dem vierzehnten Lebensjahr erfolgen. Die Aufzunehmenden, insbesondere die Auswärtigen unter ihnen, mussten ihre Begabung für Musik durch eine Prüfung darlegen. Die Alumni verblieben im Collegium der Regel nach sechs Jahre, also bis zum achtzehnten oder gar zwanzigsten Lebensjahr, manche kürzer, manche auch noch länger. Sie erhielten auf Kosten der geistlichen Verwaltung freie Wohnung und Kost, Heizung, Licht und Bedienung, sowie freie Teilnahme am Unterricht der Lateinschule, auch freien Gesang- und Musikunterricht — Klavier- und Orgelunterricht ausgenommen —, beim Eintritt und alljährlich um Weihnachten das erforderliche schwarze Tuch zu einem Rock und einem Paar Beinkleider und alle zwei Jahre das erforderliche schwarze Tuch zu einer schwarzen Klosterkutte mit langen Flügeln, die Elle (1808) im Preise von 1 fl. 12 kr. und dazu 1 fl. 30 kr. Macherlohn. Der Kasten und das Findelhaus versah sie mit Bettgewand und mit Leinwand. Endlich (1808) erhielt jeder täglich 3 kr. Weingeld. Durch Privatstunden in den Häusern der Bürger konnten sie sich einiges verdienen, dazu ersangen sie sich das Jahr über regelmässig am Mittwoch und Samstag vor den Häusern der Vornehmen und in der Weihnachtszeit vor allen Häusern ein Erkleckliches, um sich ihre besonderen Bedürfnisse, als da sind musikalische Instrumente, Schreibmaterialien u. dgl., davon anzuschaffen. Der Ertrag des Weihnachtsgesangs allein wurde im Jahr 1802 auf 197 fl., im Jahr 1803 auf 315 fl. taxiert.*)

Das Collegium hatte unter den Schulanstalten unserer Stadt die grösste und weitestherzigste Liberalität zu geniessen. Wiederholte Stiftungen hiesiger Bürger hatten für reichlicheren und behaglicheren Unterhalt der Alumni gesorgt. Bis 1740 waren im ganzen 2520 fl. zu diesem Zweck gestiftet. Obgleich ursprünglich und stiftungsgemäss nur acht Zöglinge im ganzen aufgenommen werden sollten, wurde diese Zahl häufig, seit 1715 regelmässig überschritten: statt acht waren es dann zwölf, zuweilen sechzehn und sogar achtzehn Collegiaten.**)

Nur in den schlimmsten Kriegs- und Hungerjahren des dreissigjährigen Kriegs, vom Jahr 1636 bis 1639, war man auf sechs heruntergegangen. Ebenso ward ihre Zahl während der französischen Ueberfälle zu Ende des siebzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts eingeschränkt. Vielfach fehlte es an hiesigen Bewerbern. Keller giebt a. a. O. als Grund dafür an, dass die Aussichten der jungen Leute für späterhin eben keine glänzenden waren; denn in dem kleinen Esslingischen Gebiet gab es zu wenig Bedienstungen. Da trug man aber keine Bedenken, auch auswärtige junge Leute aufzunehmen. Von den 500 Zöglingen des Alumneums sind nur 176 nachweislich von hier.†)

Für die Verköstigung eines Collegiaten bezahlte die Stadt im Jahr 1808 wöchentlich 1 fl. 30 kr. Es bekam der einzelne wöchentlich 14 Pfund Brot, 2¹/₂ Pfund Fleisch, mindestens 4 Schoppen Wein, morgens eine Suppe, mittags und abends eine Suppe und Gemüse. Was hievon aus Stiftungen besonders bezahlt wurde, ist nicht recht ersichtlich.††)

*) „Mancher Collegiat hat sich durch alles das, durch Privatinformationen, durch den Wochen- und Weihnachtsgesang noch einen artigen Notpfennig erspart, der ihm bei seinem Weggehen wohl zu statten gekommen ist.“

**) Diese Ueberschreitung der ursprünglichen Normalzahl lag zunächst im Interesse des Dienstes, denn die Collegiaten zu versehen hatten: sie besorgten die Kirchen- und zwar sowohl Vokal- als Instrumentalmusik und mussten bei jedem Gottesdienst in der Hauptkirche, der Spitalkirche, der Frauenkirche und in den vier hieher gehörigen Filialkirchen der Gemeinde vorsingen.

†) Unter den Alumni des Jahres 1803 befindet sich kein einziger hiesiger Bürgersohn.

††) Die Kost wurde alljährlich im Abstreich veraccordiert.

Im Collegium scheint im ganzen gute Zucht und Ordnung geherrscht zu haben. Dass man 1795 den Alumnus „das schädliche und kostspielige Kaffeetrinken“ und das Tabakrauchen untersagen musste, ist ihnen heute wohl nicht mehr nachzutragen. Die jungen Leute hatten einen verantwortlichen Zensor, der den Titel Praefectus führte. Im übrigen war die Anstalt dem Rektor des Pädagogiums und weiterhin dem Senior ministerii als dem Vertreter des Scholarchats unterstellt. Die Collegiaten verblieben in Gunst und Gnade der Stadt. Die Bürger schätzten es, dass sie an ihnen „fleissige, mit wenigem zufriedene Privatlehrer für ihre Kinder im Lesen und Schreiben, in den Anfangsgründen der Sprachen und der Musik“ hatten. Die hiesige Kirchenmusik gewann durch sie eine gewisse Berühmtheit und die Stadt das Lob, „dass man in dem ganzen Herzogtum Württemberg, selbst in der Residenz Stuttgart nicht, wenn man die Hofkapelle ausnehme, keine bessere Kirchenmusik hören werde als in der Stadtkirche zu Esslingen.“ Ganz besonders aber wirkte die Existenz des Collegiums auf den Charakter des Pädagogiums ein. Dieses hatte an den Collegiaten einen Grundstock älterer, vielfach begabter, meist strebsamer und auf höhere oder wenigstens bestimmte praktische Ziele gerichteter Schüler. Den Collegiaten aber wird nachgerühmt, sie haben das Alumneum mit tüchtiger musikalischer und philologischer Bildung, auch Übung im Lehren verlassen.

Viele von ihnen gingen unmittelbar zu ihrem Lebensberuf, andere unmittelbar auf die Universität über.

Es existiert ein Album des Collegiums; im Jahr 1660 wurde es von dem um die Stadt und unsere Anstalt hochverdienten Bürgermeister Georg Wagner angelegt und es ist nach ihm fortgeführt worden, solange die Anstalt existierte. In diesem Album sind so ziemlich vollzählig die Namen aller d. i. von 500 Collegiaten verzeichnet und bei 348 von ihnen finden sich auch Notizen über ihre späteren Schicksale. Darnach ist aus vielen von diesen meist wohl armen jungen Leuten etwas Tüchtiges geworden. Aber freilich nicht alle haben es zu einem behaglichen bürgerlichen Dasein gebracht. Viele hat das Schicksal in fremde Länder geschleudert, 24 von den 348, also 7—8%, wurden verunglückte Existenzen und Abenteurer — 8 davon traten in den Zeiten des dreissigjährigen Kriegs unter das Kriegsvolk, einer von ihnen soll Kommandant zu Ofen in Ungarn gewesen sein (Hs. Jak. Dobler, eingetreten 1625) — 18 ergriffen nach dieser langen Studienvorbereitungszeit noch ein Handwerk. Viele wendeten sich dem Schuldienst zu. 53 haben als deutsche Schul- und Hauslehrer, 24 als Kollaboratoren und lateinische Hauslehrer ihr Brot gesucht, 17 haben sich der Musik, 41 der Schreiberei, 3 der Apothekerkunst, 7 dem Kaufmannsstand gewidmet; 157 haben studiert, also nahezu die Hälfte aller, davon 95 die Theologie, 34 waren Präceptorandi und wurden hernach Präzeptoren und Rektoren, 28 weltliche Litterati, darunter Juristen und Mediziner 21. Etliche kamen zu hohen Ehren im Staatsdienst oder als Leuchten der Kunst und der Wissenschaft. Einer (Harsch, hier eingetreten 1703) ward kaiserlich österreichischer General; zwei Söhne des Präceptors Fischer hier, beide Zöglinge des Alumneums, wurden Rektoren des Gymnasiums in dem nicht eben lange vorher neugegründeten Petersburg (hier eingetreten 1712 und 1725). Der ältere von ihnen, Joh. Eberhard, † 1771, auch Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und Professor der Geschichte und Altertümer bei der Universität Petersburg.¹⁾ Von andern namhaft gewordenen Collegiaten nenne ich als Universitätsprofessor Johann Kiefer (hier eingetreten 1598, Professor der Medizin und Stadtphysikus in Strassburg), ferner Philipp Erh. Zech (hier eingetreten 1707), den nachmaligen württembergischen Staatsminister, dann als berühmte Tonkünstler Johann Bock (hier ein-

getreten 1509) und Just. Heinr. Knecht (hier eingetreten 1768), endlich den Mathematiker Tobias Mayer (geb. 1723, † 1762), den größten Astronomen seiner Zeit.

So viel von dem Collegium alumnorum! Und nun zur

Lateinschule der Stadt,

dem „Pädagogium“, wie jene seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts genannt wurde, und zwar zuerst zu seiner Lehrerschaft vor hundert Jahren.

Das Lehrercollegium des Pädagogiums um 1800 bestand aus vier Lehrern. Die zwei untersten an Klasse I und II, an prima und secunda, hiessen Präzeptoren, der Lehrer der III. Klasse, der tertia, Konrektor, der Lehrer der IV. Klasse, der quarta, Rektor.

Die beiden Präzeptoren sind homines illiterati: sie haben nicht studiert.

Der Lehrer an Klasse I ist Gottlieb Christoph Abt (geb. 12. Aug. 1759, † 16. Jan. 1820); er war bis 1783 Provisor gewesen, dann hatte er die Kantorstelle hier erhalten, 1792 aber war er zum Präzeptor der I. Klasse des Pädagogiums erwählt worden. Merkwürdigerweise heisst er Magister. Er war, wie er sagt, „ohne all sein Gesuch“ von dem Comite Palatino Casareo tit. Herrn Hof- und Regierungsrat Hallwachs in Ludwigsburg a. 1791 „propter laudabiles sibi comparatos, in philosophia bonisque litteris profectus“ zum Doktor philosophiae sive Magister philosophiae ernannt worden, was sein noch vorhandenes Diplom bezeugt.

Gleichwohl ging seine Kunst ebenso wie die seines Kollegen Albert Peter Bertsch (geb. 21. April 1758, † 12. Aug. 1820) an Klasse II nicht hoch. Sie waren beide Männer der alten Methode, in ihr wohl geübt und geschickt, dabei unermüdet arbeitsam und wackeren Charakters; aber ihrer mangelhaften Vorbildung entsprechend vermochten sie ihren Beruf nur handwerksmässig auszuüben, den höheren Anforderungen einer neueren Zeit weniger zu genügen und von ihren unbeholfenen Handwerksgriffen zu einer erleichternden höheren Methode nicht überzugehen. Musiker jedoch sind sie beide, Bertsch zugleich Direktor Musices und Organist. Er war auch als Komponist vorzüglicher Kirchenmelodien beliebt. Die Melodie des Liedes: „Sollt ich meinem Gott nicht singen“ insbesondere wird ihm zugeschrieben.

Nach ihnen kommt, als Lehrer der III. Klasse, der Konrektor Joh. Jakob Keller, geb. 5. August 1764. Er ist hiesiger Leute Kind, der Sprössling einer seit mehr als 300 Jahren hier ansässigen Familie. Er hat Theologie studiert, da er aber kein Vikariat bekommen kann, drängt er seit 1792, wo er 28 Jahre alt ist, in ein hiesiges Lehramt. Er bewirbt sich 1792 um Klasse II, die Stelle seines einstigen Lehrers, des alten resignierten Präzeptors Schmid. Aber er hat einen gefährlichen Kompetenten, der „einem hochedeln und hochweisen Stadtrat gegenüber sich erboten hat, dem resignierenden Herrn Präzeptor Schmid den vollen Gehalt auf Lebzeiten zu überlassen und sich einstweilen mit dem seines schon aufhabenden Amtes zu begnügen“. Im gleichen Jahr wünscht der kranke Rektor (1772—96) W. Köstlin, dass Keller sein Vikar werde und als solcher die III. Klasse übernehme, also die des Konrektors, und Keller geht „die hochzuehrenden, hochgeneigtsten Herren, Herren, Väter des Vaterlandes“ in unterthäniger Bitte unter Bezeugung „seiner unbegrenzten Hochachtung und schuldigsten Devotion“ um Uebertragung dieses Lehramts an. Denn „der Bürger suche seine politische Existenz von

¹⁾ „macht auf kais. Befehl jene berühmte Reise mit Müller, de l'Isle, Gmelin und Martini nach Sibirien; wird berühmt durch seine Schriften.“

seiner Obrigkeit wie er seine physische von den Eltern empfangen habe“. Will er aber dieses philologische Amt an Klasse III, das Konrektorat, so muss er eine Prüfung machen. In das Lehramt an Klasse II hätte er hoffen können, vermöge seiner theologischen Vorbildung ohne weitere Lehramtsprüfung eintreten zu dürfen. Wir sind über diese Prüfung durch unsere Schulakten aufs beste unterrichtet:

Nachdem das hochlöbliche Consistorium hiesiger Stadt resolviert, dass der theol. cand. Keller vordersamst examiniert werden solle, „hat man sich dann in die lateinische Klasse begeben, um den Herrn Examinandum eine Probe im Dozieren mit den Schülern der III. Klasse und zwar aus dem auctore classico, dem Cornelio Nepote, aus dessen Imperatore Epaminondas, in der Poesie aus Ovidii Tristibus, in der griechischen Sprache aber aus Ernesti, Vorbereitung zur griechischen Sprache, machen zu lassen, worauf dann des Herrn Seniors Hochwürden ein Exercitium vom Teutschen ins Lateinische zu übersetzen aufgaben“. Auch dieses Exercitium ist noch da. Es handelt von dem Lehrerberuf und ist eine religiös-moralische Betrachtung über denselben. Die gelieferte Übersetzung zeigt Übung im lateinischen Ausdruck, weniger grammatische Exaktheit nach heutigen Begriffen. Nach glücklich bestandnem Examen wurde Keller zum Conrektor-Vicarius bestellt. Das blieb er vom Juli 1792 bis Anfang 1795. Da kündigte er auf; „es sei ihm schlechterdings unmöglich, mit dem geringen Gehalt, den er beziehe, in der bisherigen Weise zu leben“. Er sucht eine litterarische Existenz. Im Jahr 1796 bewirbt er sich dann wieder um Übertragung des erledigten Konrektorats. Es war das Jahr, in welchem Esslingen jene schwere Kriegssteuer, 233 000 fl., den Franzosen zu zahlen hatte — und am 3. Oktober 1796 wurde Keller wirklich zum Konrektor ernannt, doch mit der Verpflichtung, bis nächsten Georgi die III. Klasse ganz ohne Besoldung zu versehen. Am 16. November 1796 in sein Amt eingeführt, unterschrieb er an demselben Tage die symbolischen Bücher der Kirche nach herkömmlichem Brauch und zwar mit den Worten: „Sincero animo hos libros symbolicos observare solemniter promittit“. Keller war jedenfalls schon ein Mann, in welchem der Wellenschlag der neuen Zeit sich bedeutend spürbar machte. Er rühmt sich, in der französischen Sprache, welche in der Zukunft bei der Schuljugend grossen Eingang finden werde, fähig zu sein und Unterricht geben zu können. Er hatte historische Neigungen und Liebhabereien: er verfasste eine „tabellarische Übersicht von Württemberg“, eine „Geschichte der Stadt Esslingen“, eine „Beschreibung der Reichsstadt Esslingen und ihres Gebiets“ und anderes, auch die Nachrichten über das Collegium alumnorum hat er zusammengestellt. Endlich war er korrespondierendes Mitglied der vaterländischen Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher in Schwaben. Als Konrektor begann er ein Naturalienkabinett für das Pädagogium anzulegen und beabsichtigte eine Kunstsammlung für den gleichen Zweck zu schaffen. Auf seiner hiesigen Stelle blieb er bis zum Jahr 1806, dann wurde er Pfarrer zu Oberifflingen, 1809 dritter Diakonus hier, 1811 Pfarrer in Pleidelsheim, gestorben ist er als Stadtpfarrer in Bietigheim am 8. August 1832. Ein Sohn Kellers ist der am 5. Juli 1812 geborene, in Tübingen verstorbene Germanist Professor Adalbert v. Keller. Er war Schüler des hiesigen Pädagogiums.

Rektor endlich war um die Wende des Jahrhunderts Friedrich Aug. Herwig (geboren 16. Sept. 1768), der spätere hiesige Dekan. Er war der Sohn des Rektors Herwig in Worms, selbst schon Konrektor daselbst gewesen, aber „durch die leidigen Zeitumstände“ — die Besitznahme des linken Rheinufers durch die Franzosen — „zu dem Entschluss vermocht, sein bisheriges Amt und seine Vaterstadt zu verlassen“. Durch den herzogl. württbg. Geheimerat und

Kreisdirektorial Gesandten v. Seckendorf und durch den Geheimerat und Kammergerichtsprokurator Hofmann in Wezlar, den Urenkel des einstigen Rektors Hofmann hier, war er als „ein rechtschaffener Mann, sehr geschickt in der Theologie und in den Sprachen“, im Sommer 1798 hieher empfohlen. Obgleich die hiesige Lateinschule in starkem Verfall war, erklärte er sich gerne bereit, einen Ruf hieher anzunehmen, doch mit dem Beisatz, dass er „etwa würdigeren und näher geachteten Subjekten gegenüber“ nicht vordringen möchte. Am 4. Dezember 1798 war ihm durch den hiesigen Rat „die Stelle eines rectoris des allhiesigen pädagogii nebst der damit verknüpften Inspektion über das collegium alumnorum übertragen worden.“ Der neuernannte Rektor Herwig dankte in einem Schreiben an die „Hochwohl- und Wohlgeborenen, Hochweisen und Hochgeneigten, Hochedeln, Fürsichtigen, Hochgebietenden, insbesondere Hochzuverehrenden Herren, Herren“. „Wie ich, sagte er, nun in Hochderoselben grossgünstig an mich erlassenen Rufe die gnädige Lenkung der über mir waltenden Vorsehung Gottes in dankvollster Anbetung verehere, also habe ich die Ehre, Euer Hochwohl- auch Wohlgeboren und Herrlichkeit in schuldigst ehrerbietiger Vernehmlassung auf vorgedachte Hochdero am 14. ds. mir zugekommene Erklärungen — meine ehrfurchtsvolle Bereitwilligkeit zu treuehorsamster Erfüllung hochdero weiser und wohlwollender Absichten bei diesem mir hochgeneigtsten geschenkten Vertrauen, unter den lebhaftesten Dankesempfindungen für dasselbe zuzusagen“. Dann schloss er mit den Worten: „Dieser erfreulichsten Hochobrigkeitlichen Geneigtheit mich von nun an in der Führung des mir gewogenst anvertrauten Amtes unter göttlichem Gnadenbeistande — würdig zu machen und stets erfreuen zu können, das sei unter den innigsten Wünschen für Euer Hochwohl- auch Wohlgeboren und Herrlichkeit sowie des gesammten Esslingenschen Gemeinwesens teures und bleibendes Wohlergehen, mein unausgesetztes angelegenes Bestreben, mit welcher ehrerbietigsten Versicherung sich zu fernern Hochobrigkeitlichen Hulden und schätzbarstem hochgeneigten Vertrauen in bleibender respektvollster Widmung empfiehlt Eines Hochedeln Rats Meiner Hochgebietenden Herren treuehorsamster F. A. Herwig, erwählter und berufener Rector Pädagogii u. Coll. Al. Inspector“. In gleich weitläufigen, feierlichen Formen bewegte sich hernach die Einsetzung in das Amt.

Dieselbe hatte bei Herwigs unmittelbarem Vorgänger Tritschler (1796—1798) folgenden Verlauf: Durch ein gedrucktes programma wurde das Publikum zu der Feierlichkeit eingeladen.

Nachdem der schicklichste Tag zur vorhabenden Vorstellung und der locus competens zur Handlung bestimmt war, so erfolgte in Gegenwart eines Hochlöblichen consistorii die Einführung des neuen Rektors. „Der senior ministerii, M. Joh. Matthias Becher, stellte denselben in einem ebenso gründlichen als dem Gegenstand der Verhandlung durchaus angemessenen, in zierlichem Latein verfassten Vortrag den sämtlichen Scholaren und Alumnen wie auch den beiden anwesenden Präzeptoribus der I. und II. Klasse vor, nahm ihn in Handgelübde*) und verwies auf die Schulordnung und die von ihm längst schon unterschriebenen symbolischen Bücher unserer Kirche, dann sicherten ihm die Alumnen und Scholaren der IV. Klasse die Beobachtung der ihnen vorgehaltenen Pflichten durch gegebenen Handschlag feierlich zu. Hierauf betrat der neuerwählte Herr Rektor den Katheder und hielt eine überaus wohlverfasste

*) In seiner Promission hatte der Rektor zu geloben, „vordersamst den Befehlen eines hochedlen Rats als seiner vorgesetzten ordentlichen Obrigkeit in allen Stücken geflissentlich nachzuleben; auch dem Seniori ministerii als seinem Vorgesetzten Subordination zu beweisen, . . . die Jugend in der rechten Erkenntnis Gottes und seines Willens nach dem Evangelium Jesu Christi und wie dieses in denen — in unserer Evangelischen Lutherischen Kirche autorisierten symbolischen Büchern geschrieben steht, zu unterrichten“ . . . etc.

lateinische Rede, worinnen er von den Gegenständen eines zweckmässigen Schulunterrichts handelte.“ Hiemit endigte der Aktus.

An demselben Tag, an welchem er in sein Amt eingeführt wurde (6. Februar 1799) machte Herwig folgenden Eintrag in das hiesige Konkordienbuch: „Divinae veritati sacro codice comprehensae, repetitae in ecclesiae nostrae Lutheranae Libris symbolicis, ibique argumentis ex Dei sermonibus firmatae et ab erroribus explicando vindicatae, mente manaque subscribit . . .“

Er war der letzte, der die symbolischen Bücher hier zu unterschreiben hatte. Seit 200 Jahren (1614) war kein lateinischer Schulmeister und kein Pfarrer ins Amt gekommen, der in diesem Buche nicht seine Verehrung vor den symbolischen Büchern der Kirche mehr oder weniger warm zu Protokoll gegeben hatte.

Herwig blieb Rektor der Schule bis zum Jahr 1806, da wurde er Diakonus hier. Das Pfarramt gewährte eine angesehenere, einträglichere, leichtere und selbständigere Stellung.

Dem Rektor der Schule stand zwar zu „die unmittelbare und immer gegenwärtige Unterrichtsleitung“, was keineswegs überall zur Befugnis der Rektorate gehörte, aber weder die äussere noch die innere Verwaltung der Schule, nicht einmal die Bestimmung der Lehrmethoden u. dgl. lag in seiner Hand. Das war alles Sache des Scholarchats, dem der Rektor auch nicht einmal als letztes Mitglied angehörte.

Solcher Stellung entsprachen die Besoldungen und die übrigen äusseren Verhältnisse der damaligen lateinischen Schulmeister.

Das Einkommen des Rektors hatte einen Gesamtwert von etwa 550 fl., es blieb hinter dem der drei Diakoni um ungefähr je 100 fl. zurück und betrug annähernd die Hälfte von dem des Senior ministerii. Ja es hob sich nicht einmal über die Besoldungen der unstudierten Kollegen an Klasse I und II. Vollends gering jedoch war das Einkommen des Konrektors. Es belief sich auf etwa 440 fl. und war noch um mehr als 100 fl. niedriger als die Besoldungen der Lehrer an Klasse I und II. Unter diesen Umständen konnten Nahrungsorgen bei einem verheirateten Manne dieser Stelle nicht ausbleiben.

Besuchen wir die Herren in ihren Wohnungen! Diese sind eine gute Illustration zu dem Wort von Joh. Heinrich Voss, dass die lateinischen Schulmeister seiner Zeit zwischen dem letzten Dorfgeistlichen und dem Küster und Totengräber rangieren. Denn der eine der Präzeptoren berichtet (noch 1813), er habe nur ein kleines zweistöckiges Häuschen, das ihm als Wohnung zugewiesen sei und das zwischen ihm und dem Mesner bis auf die Bühne geteilt sei und ausser einer ganz kleinen und geringen Bühne, die zur Holzlege diene, nur aus vier Piecen bestehe.

Der andere beschreibt seine Wohnung also: sie sei nur für Leute aus dem niedrigsten Stande brauchbar. Schon ihre Lage sei für jeden, der mehr als Dach und Fach für sich und die Seinigen, für sein Vieh und die Naturalien wünsche und bedürfe, eine der schlimmsten. An die dicke 60—70' hohe Stadtmauer der Länge nach als ein ganz schmaler Streif angebaut, stehe sie da, gegen das Feld nur durch ein einziges und zwar das Küchenfenster offen, auf der entgegenstehenden Seite, der Stadt zu, nur mit ein paar Fenstern gegen die Oberhelferswohnung und gegen ein Häuschen hin frei, sonst aber verbaut durch den nur 13—18' entfernten Frauenkirchenturm, auf den beiden ganz schmalen Seiten der Breite nach angebaut hier an einen Teil der Oberhelferswohnung, dort an ein Weingärtnerhaus, sie habe keinen Sonnenschein und freie Luft, sei feucht und ungesund. Dass der Mann nicht übertreibt, mag daraus hervorgehen,

dass er bittet, die wegen ihrer geringen Qualität und Baufälligigkeit zum Verkauf ausgesetzte Oberhelferswohnung ein wenig hergerichtet ihm einräumen zu wollen.

Aber auch von der Wohnung des Rektors lesen wir (1813), die Wohnstube sei eng und klein und durch ein Schleifgebälk gar niedrig, und mit schlechten, das ganze Gebäude entstellenden und nicht genug verwahrenden Fenstern versehen, die Studierstube aber so baufällig geworden, dass es fast gefährlich sei, sie zu bewohnen.

Und 1803 hatten die vier Herren also berichtet: der Rektor Herwig, er habe eine eigene Amtswohnung, die jedoch der Baureparatur sehr bedürfe; der Konrektor Keller, er habe eine wiewohl enge und ziemlich schadhafte Amtswohnung; Präz. Bertsch, er habe eine besserer Einrichtung bedürftige Amtswohnung, und Präz. Abt, er habe keine Amtswohnung*) zu geniessen.

Weiter zur **Schule** selbst, d. i. zuerst dem Schulgebäude!

Keller schreibt 1798: „Das Pädagogium steht auf dem St. Dionysius-Kirchhof. Es ist zu 4 Klassen eingerichtet und hat eine Hausorgel. Für die alten, unansehnlichen Schulstuben sollte sich bald ein grossmütiger Restaurator finden.“ Und in einem Berichte vom Jahre 1813 heisst es: „Sowohl die hiesigen Schulen als die Amtswohnungen der Lehrer sind in vorigen Zeiten sehr vernachlässigt worden.“

In der That, das alte reichsstädtische Gebäude war kein Schulpalast. Selbst das heutige Gymnasium, das doch auch noch auf den „grossmütigen Restaurator“ wartet, ist im Vergleich mit ihm ansehnlich, denn es ist das mehrfach erweiterte Pädagogium. Die vier Klassen des reichsstädtischen Pädagogiums nahmen einst den Raum unserer heutigen geringsten drei Klassenzimmer ein (Physikzimmer, V. und VI. Klasse), und von diesen vier Klassenzimmern hatten nur zwei einen eigenen Ausgang. Den Eindruck, den das Innere dieser vier Zimmer im übrigen machte, schildert uns Baumeister Etzel (1813). Er schreibt: „Nur zu auffallend ist gleich beim Eintritt in die Schule der für die Zahl der vorhandenen Schüler (a. 1813 waren es 116 Schüler) nach seiner grösseren Ausdehnung in die Tiefe gehende, nach Flächenraum und Höhe allzu kleine und ebendeswegen kaum notdürftig erleuchtete Raum einer jeden der vier Abteilungen, deren ursprüngliche Stockhöhe mit 11' mittels eingezogenen Schleifgebälks bis auf 8¹/₂' heruntergekommen ist; neben diesen sind die Fensterbrüstungen ungewöhnlich hoch und diesem und der geringen Stockhöhe zufolge die Fenster niedrig und das Glas matt und abgestanden; das schwarze Getäfer des Schleifgebälks vermehrt durch seinen Reflex die Dunkelheit in den hinteren Teilen der Lehrabteilungen bis auf einen Grad, der nicht einmal den ohnehin kleinen Raum zu benützen gestattet.“

Nicht weniger mangelhaft haben wir uns die innere Ausstattung der Schule zu denken. Von Subsellien war keine Rede; die Schüler sitzen auf Schranken an Tischen; möglich, dass etliche geringe Wandkarten die Wände zierten oder eine Wandtafel. Einen Bücherkasten suchen wir vergebens. „Die erste und vorzüglichste“ Lehranstalt dieser berühmten „Schulstadt“, eine Lehranstalt, die über ein halbes Jahrtausend schon alt war und ihre Schüler bis ins 20. Lebensjahr und bis an die Schwelle der Universität führte, hatte keine Bibliothek!

*) Die Wohnung für den 4. Präzeptor, ebenfalls einst bei der Frauenkirche, zunächst am Salmannsweilerhof, ist 1742 abgebrannt und wegen Unvermögenheit der Verwaltung nicht wieder aufgebaut worden. Präzeptor Fischer erhielt dafür 1743/4 12 fl. Hauszins. Denselben Hauszins bezog Präz. u. Dir. Mus. Schmid, 1761 wurde er erhöht auf 18 fl., von Jakobi 1796 an werden 25 fl. Hauszins in Vorschlag gebracht.

Schüler traf Rektor Herwig beim feierlichen Antritt seines Amtes recht wenige an; in der IV. Klasse sitzen nur zwei Scholaren, es sind Alumni, keine hiesigen Bürgersöhne; in der III. Klasse, der Klasse des Konrektors, waren es a. 1796 sieben Schüler; weit stärker besucht waren natürlich Klasse I und II. Bis zum Jahr 1803 hat sich die Frequenz etwas gehoben: die vier Klassen zählen nun 9, 10, 19 und 27, zusammen also 65 Schüler (a. 1805 im Frühjahr: 57, im Herbst: 51 Schüler; 1806: 58 Schüler).

Ueber die Ursachen dieser geringen Frequenz spricht sich das Schreiben eines Rats Herrn vom Jahr 1798 so aus: Die jetzigen leidigen Zeitläufte haben Einfluss auf die lateinischen Schulen. Manche Eltern besorgen auch für die eine oder andere Fakultätswissenschaft eine Revolution und glauben für das Glück ihrer jungen Söhne nicht gut zu sorgen, wenn sie sie den Fakultätswissenschaften widmen: Daher seien in der IV. Klasse, in welcher nach der bisherigen Einrichtung junge Leute auf die Akademie vorbereitet würden, fast gar keine Schüler.

Indessen gab es noch andere Ursachen jener Erscheinung: das waren die veralteten Einrichtungen der Anstalt. Die Lehrer des Pädagogiums klagen über dieselben, aber sie zu ändern lag nicht in ihrer Macht, sondern in der des hohen Scholarchats. Dieses aber gestand, eifersüchtig auf seine Selbstherrlichkeit, den Männern der Schule keine Stimme zu und war selbst ohne Initiative zu besserndem Fortschritt. So war dann jede geringste Winkelschule, die dem Bedürfnis der Zeit einigermaßen entgegenkam, der Lateinschule eine gefährliche Konkurrenz. Kantor Schneider hatte 1797 eine Schule der bezeichneten Art errichtet; er sprach über das Pädagogium im verächtlichsten Ton und fand ziemlichen Zulauf. In einer Klageschrift der Lehrer des Pädagogiums an das Scholarchat vom Jahr 1798 heisst es: „stünde es in unserer Gewalt, hiesiges Pädagogium mehr nach dem Geist der Zeit umzumodeln, so wären die Schneider'schen Privatlektionen längst entbehrlich . . . Allein da wir uns durchaus nur an hochobrigkeitliche Vorschriften zu halten haben, so müssen wir auch so lange bei der alten Lehrmethode und Einrichtungen bleiben, als ein hochlöbliches Konsistorium nichts daran zu ändern beliebt. Folglich ist es einem andern, der ungebundene Hände hat, leicht, uns mit unserer altväterlichen Schulanstalt durch eine neumodische — sowenig inneren Gehalt sie auch haben mag — zu überflügeln.“ Aber unter Rektor Herwig, und zwar bald nach seinem Amtsantritt, kam eine gewisse Modernisierung des Pädagogiums zu stande.

Das führt auf die innere Einrichtung der Anstalt und ihren Lehrplan.

Eine Vorschule hatte sie nicht. Die Schüler kamen in sie grossenteils unmittelbar aus dem Elternhaus. Bei den Alumni oder hiesigen Privatlehrern in den Elementen des Lesens und Schreibens unterrichtet, traten die Söhne der Honoratioren gewöhnlich im siebten Jahre, die Söhne der Handwerksleute zwischen 9 und 10 Jahren aus der deutschen Schule in die I. Klasse des Pädagogiums ein. Alle Vierteljahre konnte solcher Eintritt stattfinden. Aber in dieser I. Klasse waren auch Alumni des Collegiums, die vierzehnjährig dort aufgenommen worden waren, nachdem sie bis dahin einer deutschen Volksschule angehört hatten. Solche Alumni fanden sich durch alle vier Klassen des Pädagogiums hindurch. Somit haben wir gleich in der I. Klasse der Anstalt ganz verschiedenalterige Schüler, sechsjährige, neunjährige und vierzehnjährige, solche, die kaum erst ein wenig lesen und schreiben können und solche, die das schon gehörig gelernt haben, beieinander. Doch die Klasse hatte drei ordines. Die verschiedenen Schüler konnten also verschieden gehalten werden. Immerhin wurden aber alle, selbst schon die kleinen sechsjährigen Buben, sofort an das Lateinische geführt.

Der vorhandene Typus *lectionum I. classis* vom Jahr 1799 hält sich freilich kurz: er ist nicht auf die Stunden, sondern nur auf die Tage spezifiziert; aber selbst so lässt er genug Unerfreuliches erkennen: Von Methode, von langsamem, sicherem Aufbau ist da keine Rede.

Gleich in der ersten Abteilung werden nicht nur biblische und evangelische Geschichten vorgeführt, sondern auch Sprüche, Psalmen, Katechismus und Konfirmationsbüchlein, zuweilen ein Lied aus dem Gesangbuch hergesagt und repetiert. Dabei sind im Gebrauch Spruch- und Konfirmationsbüchlein, Kinderlehre, Gesangbuch und die Bibel. Ausser Religion steht auf dem Lektionsplan der Klasse, und wiederum gleich der ersten Abteilung, Geographie und Kalligraphie, sonst aber auch gar nichts ausser Latein. „*Exercitium domesticum corrigitur, Etymologische Regeln, Exercitium pro loco dictatur, Exercitium domesticum recitatur, Exemplum domesticum construitur, exercetur, componitur, Vocabula ex Scheller*“, so heisst es gleich bei der I. Abteilung der I. Klasse am Montag, und ähnlich geht es bei allen drei Abteilungen alle Wochentage hindurch fort. Scheller, Bröder, Werner sind die Lehrbücher, die dabei verwendet werden, und der etymologischen Regeln, der Syntax-Regeln, der Declinationen und Conjugationen, der Exempla und Exercitia, des Diktierens und Konstruierens und Komponierens und Recitierens und Korrigierens und Repetierens ist vom Montag bis zum Samstag kein Ende. Die Aufgabe der Klasse waren die *prima elementa* der lateinischen Sprache vom Lesen bis zu den Konjugationen, und Komponieren leichter Exempel.*)

Alle Halbjahre scheint Promotion von einer Abteilung bzw. einer Klasse in die andere möglich gewesen zu sein. Sie auszusprechen war aber nicht Sache der Lehrer der Anstalt, selbst nicht des Rektors, sondern auf Grund der von dem Abgeordneten des Consistoriums, sei es dem Herrn Senior ministerii oder dem Herrn Archidiaconus vorgenommenen feierlichen mündlichen Prüfung der Schule wurde nach dessen Vortrag von dem hochlöblichen Consistorio über Promotion oder Nichtpromotion der Schüler erkannt.

Regelrecht, den Eintritt im siebten Lebensjahr vorausgesetzt, sollten die Schüler zwei Jahre in jeder der vier Klassen zubringen, so dass sie demnach im Alter von 6 bis 8 Jahren Klasse I, im Alter von 8 bis 10 Jahren Klasse II, bis zum 12ten Jahr Klasse III und bis zum 14ten Klasse IV angehörten. Aber diejenigen Schüler und namentlich Alumni, die sich dem Studium zuwenden wollten, blieben jedenfalls in der IV. Klasse länger, nämlich bis sie für die Universität reif geworden waren.

Der Unterricht währte in sämtlichen Klassen gleich lang: 5 Stunden im Winter, 6 im Sommer, doch so, dass Mittwoch und Samstag nachmittag frei blieb.

Die zweite Klasse trieb dieselben Fächer nach denselben Büchern und ohne Zweifel in derselben Weise wie die erste. Neu tritt nur im Religionsunterricht die Religionsgeschichte auf und im Lateinischen des Comenius *Orbis pictus* sowie Prosodie.

In Klasse III sind zwei Fächer neu zu den vorigen hinzugekommen. Erstens das Griechische. Nach Trendelenburgs Anfangsgründen, Ernestis Lese- und Vorbereitungsbuch und dem Neuen Testament wird es betrieben. Zwei ganze Vormittage sind ihm gewidmet. Und fürs andere ist neu: *Historia universalis*, die zweimal in der Woche vorkommt. Die Geographie steht dreimal wöchentlich auf dem Plan.

Im Lateinischen überwiegt bei weitem das Komponieren — Werners Anleitung II. Teil, Bröders *lectiones latinae*, dazu immer noch des Comenius *orbis pictus* sind die lateinischen

*) Schon 1804 jedoch ist auch von Naturgeschichte und Rechtschreiben die Rede.

Schulbücher. Gelesen wird ausserdem Cornelius Nepos und Ovidii tristia. Bechers Bericht vom Jahr 1803 fügt ihnen noch Virgilius und Taciti Germania (!) hinzu. Lateinische Verslehre fehlt nicht. Ungeniert wird in den Unterrichtsstunden korrigiert.

In der Geographiestunde kommen (1803) Wandkarten von Deutschland und besonders von Württemberg und Schwaben, in der Geschichte Remer, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Gymnasien, in der Religion neben den oben genannten Büchern Konrektor Kellers Leben Jesu nach den vier Evangelien zur Verwendung.

Im Jahr 1802 sitzen in dieser Klasse unter anderem drei Alumni, die im 17., 19. und 21. Jahre stehen!

Die meiste Eigentümlichkeit zeigt ihrer besonderen Aufgabe gemäss die Rektoratsklasse, die Quarta. Als neue Fächer treten nur Geometrie und Logik hinzu. Rhetorik, Archäologie und Mythologie werden, heisst es, in Verbindung mit griechischer und lateinischer Poesie gelehrt. Hebräisch ist dem Privatunterricht überlassen. Aber das Griechische ist offenbar so stark bedacht als das Lateinische, und nebeneinander werden gelesen das Neue Testament (4mal), Xenophons Cyropädie oder Memorabilien (2mal) und die Ilias (2mal), dazu kommen zweimal griechische Exerzitien. Als Grammatik dient die von Weckherlin und die Hallische Grammatik. Das Lateinische hat gleichfalls nur noch zweimal Exerzitien, zweimal werden lateinische Verse gemacht, zweimal Gedikes Chrestomathie, zweimal Ciceros Briefe und zweimal Virgils Äneis gelesen. In anderen Jahren kommt auch Sallust, Curtius oder Ciceros Orator für die Lektüre dieser Klasse in Betracht. Die Elemente der Geometrie werden nach Anleitung von Euklids erstem und zweitem Buch durch Konstruktion der Figuren an der Tafel und Vordemonstrieren ihrer Beweise gelehrt. Dem Logikunterricht legt man Diktate aus Werdermann, der Geschichte das Lehrbuch von Gatter (?) zu Grunde. Die Begebenheiten werden im Zusammenhang erzählt, diese Erzählungen aber zu Hause ausgearbeitet, und mit dem jedesmaligen Pensum wird auch die Geographie des betreffenden Zeitalters verbunden.

Besonders bemerkenswert dürfte in Klasse IV die Einschränkung der lateinischen Komposition zu Gunsten der Exposition sein. Aber auch dieser Klasse ist es wesentlich um lateinische Grammatik und Komposition zu thun, die Exposition*) bleibt mehr eben Mittel für sie; sie huldigt aber Lukas Osianders Grundsätzen, der in der hiesigen Schulordnung vom Jahr 1598 sagt: „Man muss die lateinisch Sprach mehr aus den autoribus lernen. Und wenn man die meist Zeit mit der grammatic zubringet und wenig in den autoribus lieset, so geschieht den Knaben eben, als wenn ein Schuhmacher viel Leisten hat und kein Leder darüber.“

Um eines sind diese Lehrpläne zu beneiden: das ist ihre Einheitlichkeit. Die Schüler werden noch nicht nach den verschiedensten Seiten in Anspruch genommen, noch nicht durch bunte Vielheit der Anforderungen überlastet; sprachliche Bildung ist das eine Herz der Schule. Neben Latein, Griechisch (Hebräisch) wird bis zum Uebertritt auf die Universität nur noch Religion, Geschichte, Geographie, ein wenig Geometrie und Logik und in den ersten Jahren des Unterrichts Schönschreiben gelehrt.

*) Die Methode des Exponierens findet sich also beschrieben: „In jedem Autore wird zuerst nach der Konstruktionsordnung und den grammatischen Gründen der Wortform und Wortfügung gefragt, dann der Autor ins Deutsche übersetzt und diese Übersetzung zur Befestigung im Gedächtnis und Erleichterung der Repetition, auch zur Bildung eines deutschen Stils von den Schülern zu Haus zu Papier gebracht. Zur praktischen Uebung im Lateinischen werden zuweilen ausgezeichnete Stellen aus Autoren aufgegeben.“

Was aber unangenehm auffällt, das ist ganz vornehmlich die Mangelhaftigkeit des Elementarunterrichts, fürs zweite das Fehlen deutschen Unterrichts zu einer Zeit, da doch die grossartigste Litteratur bei uns schon aufgeblüht war, und fürs dritte das Absehen von den Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens in dem, dass keinerlei Rechnen aufgenommen ist. Letzteres ist dem Unterricht von Privatlehrern überlassen.

Was die französische Sprache betrifft, so fehlt sie, trotzdem dass die vielen feindlichen Berührungen mit Frankreich und die Herrschaft französischer Bildung ihre Erlernung zum Bedürfnis machten, im achtzehnten Jahrhundert gleichfalls auf unsern Stundenplänen. 1798 spricht indessen Archidiakonus Köstlin schon davon, dass das Französische in Nebenstunden getrieben werde. Nach Bechers Bericht wird es im Jahr 1803 in Klasse III gelernt (Lesebuch Gedicke), freilich noch sehr nebensächlich („wenn noch Zeit übrig ist“).

Welche Gelegenheiten zur Erlernung des Französischen man im achtzehnten Jahrhundert ausserhalb der Schule hatte und benützte, zeigen viele Bittschriften an den Rat. Darnach traten seit Anfang des Jahrhunderts immer wieder von Zeit zu Zeit französische Sprachmeister hier auf, die vielfach zugleich als Tanz- und Fechtmeister sich vorstellten. Zuweilen boten sie noch überdies italienischen Unterricht an. Es sind meist bedauernswürdige Existenzen, von Ort zu Ort gewandert, ohne bleibende Rast und ausreichendes Brot finden zu können. Sie bitten den Rat in einer Sprache, welche manchmal an die des Riccaut de la Marlinière erinnert, ihre Künste anbieten und sich niederlassen zu dürfen*), nach kurzer Zeit taucht eine neue Bittschrift um einige Beihilfe in ihrer äussersten Not von ihnen auf mit herben Klagen darüber, dass sie ihr Brot durch ihr Unterrichten nicht zu finden vermögen, und aber nach einer Weile sind sie verschwunden; ein anderer, der von ihrem Abgang gehört hat, tritt an ihre Stelle, erlebt und erleidet dasselbe Schicksal.**)

*) Beispiel eines solchen Briefes: 2. Oktober 1747. „Hochedelgeborene, hochedelgestrenge, hochgeehrte, hoch- und wohlweise, sonders hochzuverehrende und hochgelehrteste Herren, Herren, Bürgermeistern und Rath! Nachdem ich seit meiner Abreiss aus Blois, in dem französischen Gouvernement Orleannois gelegen, woselbst ich das erstemahl das Licht der Welt erblickt, schon unterschiedliche Jahre her mich bei meinen erlernten dreyerley Metiers, nemlich als frantzösisch und Italiänischer Sprach, wie auch Tantz- und Fechtmeister mich in mancherley anschnlichen und berühmten Orten, sowohl in Frankreich, Spanien und Italien als auch in Deutschland als ein Passagier de la Fortune unter abwechselnden glücklich- und teils auch fatalen gehaltenen Avanturen als Exerziti-Meister umgesehen und nach diesen Vielfältigen sowohl beschwehrlich als auch gefährlichen Touren eine Melange unterschiedlich guten und schlimmen Fatalitäten erfahren, so favorisiert mir vor ungefähr $\frac{3}{4}$ Jahren das Glück in der benachbarten Hochfürstlich Württembergischen Ammts-Stadt Göppingen unterschiedliche Scholaren zu bekommen, binnen welcher Zeit, als solang mein Sejour daselbst war, meine mir anvertrauten Discipul, ohne eigenen Ruhmeserhebung anzuführen; wie ich solches mit einem schriftlichen Attestato kan beweisen, solche Profectus und Avencements durch meine Erudition erlangt, dass solche sämtlich ein sattsames Contento darüber bezeugt, weilen aber meine Propos- und Intention inclinirte, mich noch weiter in wackeren Orths umzusehen, so bin aus Persuasion unter Freunde vor etliche Tagen allhier zu Esslingen als Voyageur angelangt, mir mit der angenehmen Hoffnung flattirend, es werden sich etwann auch ein oder andere Liebhabers hieselbst befinden, die Vielleicht Belieben tragen, sich mit meinen Informationen von diesen und jenen obgemeldten galanten Exerctiis bedienen zu lassen, da ich mich hierbei zugleich à fois d'honett-homme allerseits engagierte, jedermann nach allem meinem pouvoir, worin es beliebig fidelement aufzuwarten, gelangt dahero an einen Allhiesigen gesammten Hochedlen Magistrat mein Unterthänigst gehorsamstes Ansuchen, mir allerseitliche Dienstleistungen bereitwilligst und demütigst ansuchenden Competenten grossgünstig die Hochgeneigtiste Conzession zu ertheilen, meine erlernte Exerzitia dahier agiren und präsentiren zu dörffen, welche meines geringen Orths anhoffende Hochgeneigtiste Gratifikation ich Tag Lebens mit Dienst Verbundensten und Gehorsamsten Dank erkennen, und mit allem Attachement in tiefstister Submission und grösster Veneration mich befeissen werde zu seyn: Euer HochEdelGeborene etc. Unterthänigst Gehorsamster Client und Diener Gioseppe Faure. Maitre de la Langue Française, et Italienne, comme aussi de Danse et des Armes“.

**) Im Jahr 1803 war ein solcher Sprachmeister hier, der neben französischem Unterricht Unterricht in der Kalligraphie erteilte und einen jährlichen Gehalt von 73 fl. von der Stadt bezog.

Zum Teil sind diese Lehrmeister Franzosen, 1701 begegnet uns ein Italiener, Antonius Orlandini, er ist evangelisch geworden und hat darum seine Heimat verlassen müssen; als Lehrer des Italienischen hat er sich in der Schweiz durchgeholfen, in lateinischer Sprache bittet er nun hier um Zulassung. Andere sind aus der Schweiz, andere aus dem Elsass, andere aus Deutschland.*)

Es giebt unter ihnen sehr mangelhaft gebildete Menschen, die auch das Französische höchst fehlerhaft schreiben.**)

Hie und da scheint einer kürzere Zeit guten Zulauf gehabt zu haben: Collegiaten, Söhne der Bürger, auswärtige junge Leute, welche hier die Kauf- und Handelsschaft erlernten, suchten ihren Unterricht.

Von der Betrachtung der äusseren Verhältnisse unserer städtischen Lateinschule vor hundert Jahren ist es kaum möglich, zu scheiden, ohne den Eindruck mitzunehmen, dass das Regiment des hohen reichsstädtischen Scholarchats wenig förderlich gewesen ist. Und vom Standpunkt der Schule wenigstens ist es wohl begreiflich, dass Rektor Herwig 1803 das neue württembergische Regiment und den neuen Herrscher mit den Worten begrüsst hat:

„Ahnungen neuer, beglückender Zeiten
Sehn wir Entzücken rings um uns verbreiten,
Rührungsvoller Wonne Licht
Strahlt von jedem Angesicht.“

*) Paul André Des Côtes aus Hanau gebürtig (1745), Fredric Guillaume Beaulieu, natif de Stouccardt (1756), ferner ein Karl Huber, ein Mag. Joh. Konr. Schmidt, cand. theol. und andere.

***) z. B. le Respect possibles . . sous Leurs Protection (1755) . . . dont je fait profession . . me rendre agreable a tout le monde. profont respect et une entiere soumission (56). onts bien voulu. il leurs sera connus (56). comme une chose essentiel d'une bone Education (67) etc. „in den 8 Jahren, da die Gnade habe, hier zu sein“ (62).